

Predigt am 7. Sonntag nach Trinitatis

18. Juli 2021

Hospitalkirche Stuttgart

Predigttext: 1. Könige 17,1-16

1 Und es sprach Elia, der Tischbiter, aus Tischbe in Gilead zu Ahab: So wahr der HERR, der Gott Israels, lebt, vor dem ich stehe: Es soll diese Jahre weder Tau noch Regen kommen, ich sage es denn.

2 Da kam das Wort des HERRN zu ihm:

3 Geh weg von hier und wende dich nach Osten und verbirg dich am Bach Krit, der zum Jordan fließt.

4 Und du sollst aus dem Bach trinken und ich habe den Raben geboten, dass sie dich dort versorgen sollen.

5 Er aber ging hin und tat nach dem Wort des HERRN und setzte sich nieder am Bach Krit, der zum Jordan fließt.

6 Und die Raben brachten ihm Brot und Fleisch des Morgens und des Abends und er trank aus dem Bach.

7 Und es geschah nach einiger Zeit, dass der Bach vertrocknete; denn es war kein Regen im Lande.

8 Da kam das Wort des HERRN zu ihm:

9 Mach dich auf und geh nach Zarpas, das bei Sidon liegt, und bleibe dort; denn ich habe dort einer Witwe geboten, dich zu versorgen.

10 Und er machte sich auf und ging nach Zarpas. Und als er an das Tor der Stadt kam, siehe, da war eine Witwe, die las Holz auf. Und er rief ihr zu und sprach: Hole mir ein wenig Wasser im Gefäß, dass ich trinke!

11 Und als sie hinging zu holen, rief er ihr nach und sprach: Bringe mir auch einen Bissen Brot mit!

12 Sie sprach: So wahr der HERR, dein Gott, lebt: Ich habe nichts Gebackenes, nur eine Hand voll Mehl im Topf und ein wenig Öl im Krug. Und siehe, ich hab ein Scheit Holz oder zwei aufgelesen und gehe heim und will mir und meinem Sohn zurichten, dass wir essen - und sterben.

13 Elia sprach zu ihr: Fürchte dich nicht! Geh hin und mach's, wie du gesagt hast. Doch mache zuerst mir etwas Gebackenes davon und bringe mir's heraus; dir aber und deinem Sohn sollst du danach auch etwas backen.

14 Denn so spricht der HERR, der Gott Israels: Das Mehl im Topf soll nicht verzehrt werden, und dem Ölkrug soll nichts mangeln bis auf den Tag, an dem der HERR regnen lassen wird auf Erden.

15 Sie ging hin und tat, wie Elia gesagt hatte. Und er aß und sie auch und ihr Sohn Tag um Tag.

16 Das Mehl im Topf wurde nicht verzehrt, und dem Ölkrug mangelte nichts nach dem Wort des HERRN, das er durch Elia geredet hatte

Liebe Gemeinde,

unsere flüchtige Heimat ist die Zeit. Unsere Wohnungen sind Geschichten. Keine und keiner von uns kann die Zeit anhalten. Manchmal können wir sie wieder holen; wenn wir erzählen.

Wenn wir erzählen, ist da nicht nur das Erzählte. Es gibt einen Überschuss: eine Weisheit, eine Erkenntnis. Vielleicht eine Frage. Wenn wir erzählen, ist im Erzählen auch eine Essenz.

Das uns Wesentliche einer Zeit. Vielleicht ihre Wahrheit. Und diese Wahrheit kommt uns dann entgegen wie ein Jetzt: selbst wenn sie alt ist wie eine Urzeit-Höhle.

Schon in den Elfenbeinfigürchen aus den Höhlen der Schwäbischen Alb von vor 40.000 Jahren, in den Höhlenmalereien aus Altamira oder aus Lascaux finden wir Reste von Geschichten und von Wahrheiten, die uns noch immer berühren: Menschen im Kampf ums Überleben und mit der Natur. Kriegs- und Hungergeschichten. Geschichten von Liebe und Begehren; von der Beschwörung der Angst und vom Staunen über die rätselhaften Kräfte des Himmels und der Erde.

Manche dieser Geschichten dunkeln nach. Und wir verstehen sie nicht mehr. Dann lösen sie sich in Luft auf wie die Vögel. Manche aber leuchten.

Diese hier, die Erzählungen und Legenden um den Propheten Elia, leuchten bis in unsere Gegenwart.

Historisch gesehen gelingt es uns nach drei Jahrtausenden nicht mehr klar auf ihren Grund und auf ihre Anfänge zu kommen. Wahrscheinlich sind die Elia-Geschichten in der Erzählwelt Israels zusammengetragen aus unterschiedlichen Himmelsrichtungen. Da ist eine unübersehbare Verwandtschaft mit den Elisa-Geschichten, einem anderen Propheten aus dem 9. vorchristlichen Jahrhundert.

Elia selber taucht im 1. Buch der Könige an dieser Stelle aus dem Nichts auf. Aber dann bleibt er da. Seine Geschichten werden wiederholt. Bis heute.

Bis heute. An jedem Schabbat-Ausgang findet Elia Erwähnung. An Pessach hat Elia seinen Ehrenplatz am Tisch der Familie. Der schönste Platz, der prächtigste Becher wird für ihn reserviert. Er wird als Gast erwartet. Und am Ende der Pessach-Feier öffnen die Menschen die Tür und bieten Elia herein, damit er ihnen ein Jahr des Friedens und der Freiheit bringe.

„Und es sprach Elia, der Tischbiter, aus Tischbe in Gilead zu Ahab: So wahr der HERR, der Gott Israels, lebt, vor dem ich stehe: Es soll diese Jahre weder Tau noch Regen kommen, ich sage es denn.“ So beginnt es.

Und dann ist Elia plötzlich da. Dieser Mensch aus Tischbe. Ganz am Rand des nördlichen Israel, weit weg von der damaligen Hauptstadt des Nordreiches, Samaria. Er scheint ein Einzelgänger zu sein. Und er geht zu dem König Ahab. Und dieser Gang ist ein öffentliches Statement und eine Provokation. Und er kündigt eine Naturkatastrophe, eine Hungersnot im Namen seines Gottes an. Die Dürre, die er über Israel verhängt, wird 3 Jahre oder 67 Bibel-Verse dauern, bevor der große, erlösende Regen fällt.

Und im Hintergrund grollt die Hinwendung Ahabs zu dem kanaanäischen Baal, dieser Fruchtbarkeitsgottheit, die er mit seiner Frau Isebel angeheiratet hat. Und später, wir wissen es, wird es zu einer ungeheuerlichen Konfrontation zwischen Elia und den Priestern des Baal auf dem Karmel kommen. Es ist eine Geschichte mit Heiratsthemen, Religionspolitik, ethnischen Konflikten, Außenpolitik. Das pralle Leben.

Aber hier, hier wendet sich die Erzählung unmittelbar ins Persönliche. Elia wird zum Staatsfeind. Und Gott befiehlt ihm, in den Untergrund zu gehen. Und dann ist er allein. Und auf der Flucht. „Und der Hunger war stark in Samaria“. Und Elija ist am Bach. Und er wird

versorgt durch Raben. *„Seht die Raben an: sie säen nicht, sie ernten auch nicht, sie haben auch keinen Keller und keine Scheune, und Gott ernährt sie doch.“* (Lk 12,24) Wird Jesus später im Lukasevangelium predigen. Und ohne Zweifel haben wir hier einen Anklang an dieses merkwürdige Raben-Wunder, dass von der Treue Gottes zu seinem Propheten Elia erzählt und überhaupt zu seiner Schöpfung. Es ist wie im Märchen.

Und die Raben brachten ihm Brot und Fleisch, am Morgen Brot und Fleisch und am Abend. Aber es ist zugleich eine jener Geschichten, die die Zeit, die den Fluss der Zeit unterbrechen und die zu einer Wohnung für Israel geworden sind. Diese Geschichte ist auch eine Wohnung für uns im unerbittlichen Fluss unserer Zeiten. Denn sie erzählt, wie ein bedrohter Mensch Schutz und Fürsorge und Hilfe erfahren hat in einem Moment sehr großer Not. Und das ist nicht nur Märchen, sondern es ist eine Essenz und eine Möglichkeit unserer eigenen Lebensgeschichten.

Und dann geht dieser stille Moment am Bach Krit zu Ende. Und es beginnt eine zweite Episode, zu der die Versorgung Elias durch die Raben wie eine Vorgeschichte wirken. Und diese zweite ist ganz befremdlich und realistisch zugleich.

Und Elia bricht auf nach Zarpas bei Sidon. Er geht ins Exil wie so viele hunderttausend Menschen in unseren Tagen, an die phönizische Mittelmeerküste zwischen Sidon und Tyrus im heutigen Libanon. Und da ist das belebte Stadttor. Es ist ein Kommen und Gehen. Und da ist der hungrige und durstige Prophet. Da ist vor allem diese verwitwete Frau, die die letzten Reste Holz zusammensucht, um sich und ihrem Sohn die allerletzte Hungermahlzeit zu kochen.

Und da ist dieser skandalöse Appell des Propheten: ‚Hol mir Wasser. Und bring auch Brot mit‘. Man möchte sich aufbäumen bei dieser ungeheuerlichen, unverschämten Bitte und Provokation. *„Ich habe nichts Gebackenes, nur eine Hand voll Mehl im Topf und ein wenig Öl im Krug. Und siehe, ich habe ein Scheit Holz oder zwei aufgelesen und gehe heim und will mir und meinem Sohn zu richten, dass wir Essen - und sterben“*... Dass wir essen und sterben.

Diese Geschichte erzählt anrührend wie selten, was Armut ist - und was Liebe ist. Sie führt uns an einen der elementarsten Momente der Menschlichkeit. Das letzte, was die verwitwete Frau für ihren Sohn und für sich tun kann, ist getragen und durchdrungen von Liebe. Keine Zahlen und Statistiken können uns so Armut nahebringen. Es braucht das erzählte Leben.

Und wir sehen es förmlich: In ihrem Rücken liegen Verluste, das Schicksal einer Witwe, Hunger; die Abwärtsspirale eines Lebens, die Verzweiflung – und darin etwas, was sich Tag für Tag in dieser Welt ereignet und abspielt. Wir haben es in diesen Tagen ganz aus der Nähe gesehen: wir sehen, wie das ist, wenn alle Güter des Lebens plötzlich im Schlamm versinken.

Die Szene, auf die uns diese uralte Geschichte aus dem ersten Königsbuch zuführt, ist jener Moment, in dem im Elend, in der größten Ohnmacht etwas Drittes aufleuchtet und durch die Türe tritt und plötzlich da ist. Und es ist schon da in den Raben. Und es ist auf eine merkwürdige Weise da in der Provokation des Elia. *„Tue etwas anderes, als Du glaubst, das möglich ist.“*

Und es ist berührend plastisch da im Gestus der Frau, die aus ihrem Mangel dem hungernden Propheten gibt. Und es ist immer wieder da, liebe Gemeinde, dieses Dritte. Es ist da in den Brotvermehrungserzählungen des Neuen Testaments: wie Jesus aus 5 Broten und 2 Fischen 5000 Menschen ernährt. Und es ist da in der Brot-Bitte des Vaterunsers: Unser tägliches Brot gib uns heute.

Und es ist da in der Güte des Vaters, der seinen Sohn wieder aufnimmt. Und es ist da am verrücktesten und absurdesten aller Zeitpunkte – aller Punkte in der Zeit, am Ostermorgen, wo aus dem Ende, dem Untergang, der Ohnmacht der Lebendige emporsteigt.

Und es ist da in dieser uralten Geschichte, die hereinragt in unsere Geschichten und die so ein Teil unserer Lebenserzählungen werden will. Es ist da in Elias Wort zu der Witwe: Fürchte dich nicht! Und es ist da in dieser Geschichte, die in einem Gotteswort mündet: *Das Mehl im Topf soll nicht verzehrt werden, und dem Ölkrug soll nichts mangeln bis auf den Tag, an dem der HERR regnen lassen wird auf Erden.*

Liebe Gemeinde,
unsere flüchtige Heimat ist die Zeit. Unsere Wohnungen sind Geschichten. Keine und keiner von uns kann die Zeit anhalten. Oft sind wir wie die Getriebenen oder fühlen uns wie hinweggefegt von den großen und kleinen Stürmen dieser Welt. Aber manchmal können wir uns eine Wahrheit unseres Lebens wieder holen; wenn wir erzählen.

Wenn wir erzählen, ist da nicht nur das Erzählte. Es gibt dann einen Überschuss: Eine Weisheit, eine Erkenntnis. Vielleicht eine Frage. Ein Drittes auf jeden Fall. Wenn wir erzählen, ist im Erzählen auch eine Essenz. Das uns Wesentliche einer Zeit. Vielleicht ihre Wahrheit. Und diese Wahrheit kommt uns dann entgegen wie ein Jetzt: selbst wenn sie alt ist wie eine Urzeit-Höhle.

Manchmal begegnet uns darin wie im Erschrecken der rätselhafte, verborgene, transzendente Gott. Es ist nicht leicht, heute, in diesen Tagen und angesichts der Flutkatastrophe und der vielen Menschen, die ihr zum Opfer gefallen sind, die ihr Hab und Gut verloren haben, von ihm zu erzählen.

Aber, liebe Gemeinde, ist es nicht auch heute so?

Die eine Hand packt fest zu,
eine andere beschützt,
eine dritte segnet.

Und unsere Augen irren umher und suchen nach einem Halt. Und wir sehen mitten im Elend, wenn wir achtsam sind, nicht nur das Elend. Wir sehen auch ein Anderes. Und die Seele wird davon angezogen. Und es leuchtet durch das Bedrückende auch ein unendlicher Raum wie durch einen Türspalt. Erbaut aus Bildern und Geschichten, nein aus Erfahrungen voller Innigkeit und Liebe. Und diese Bilder dürfen auf keinen Fall untergehen im Strom der Zeit. Und sie müssen erzählt werden. Sie sollen uns die Augen und die Herzen erwecken. Sie sollen uns an jenen Rand führen, an dem das Leben nicht nur aus gut oder böse besteht, sondern an dem dieses Dritte hereinleuchtet und unsere erschütterten, verängstigten oder selbst zufriedenen Herzen lebendig macht.

Und dann, dann wird Elia mit uns zu Tisch sitzen. Auch mit uns. Und wir werden an jenem anderen Tisch sitzen, an den der Nazarener uns einlädt. Und es wird Begegnungen geben. Nicht irgendwann, sondern hier und jetzt, die es wert sind, in Geschichten gegossen zu werden: Wie Menschen die Kraft finden und die Liebe, einander beizustehen. Wie Lebensgefüge, die ganz und gar gelähmt oder eingefroren oder perspektivlos waren, wieder in Bewegung kommen. Wie das Leben wieder lebendig genannt zu werden verdient. Wie durch diese Momente und Begegnungen hindurch ein Stück Himmel herein will in unsere Welt. Wie wir die dritte, segnende Hand spüren und fassen. Und wie wir dann den Mut haben zu sagen:

ICH ERZÄHLE DIR EINE GESCHICHTE¹

Ich erzähle dir eine Geschichte
von einem Himmel

der Himmel hat keine Bäume
der Himmel hat keine Vögel
der Himmel ist auch kein Erdbeerfeld

der Himmel ist ein Kleid
das der Erde zu weit ist

der Himmel hat morgens und abends
ein Dach
da wollen wir bleiben

der Himmel ist nicht so wie du denkst
der Himmel ist blau

Elisabeth Borchers

Und der Friede Gottes, der höher ist als unsere Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne
in Christus Jesus. Amen.

Pfarrer Eberhard Schwarz

¹ Elisabeth Borchers: Gesammelte Gedichte. Suhrkamp Verlag, Frankfurt am Main 2002